

Die Wahrheit wird erst die Weinlese preisgeben

Wie stark der Ernteausfall durch den Falschen Mehltau sein wird, lässt sich derzeit noch gar nicht abschätzen. Winzer sollten Parzellen, die einen Totalausfall ergeben, weiterhin behandeln.

Werner Koder

Christian Favre betreibt in Chippis ein auf den Verkauf von Agrarprodukten spezialisiertes Fachgeschäft. Seit Jahrzehnten berät er seine Kunden, wie sie ihre Kulturen vor Pflanzenkrankheiten schützen können. Viele seiner Kunden sind professionelle Rebbauern und auch grosse Weinkellereien aus dem gesamten Wallis. Ein Jahr wie das aktuelle hat Favre aber noch nicht erlebt. «Wir wissen um die Gefährlichkeit des Falschen Mehltaus. Bisher hatten wir die Krankheit aber meist gut in den Griff bekommen.» Dieses Jahr ist aber leider alles anders. Das Wetter mit viel Regen und meist hohen Temperaturen bot dem Schädling ideale Bedingungen, damit er sich ausbreiten und gnadenlos zuschlagen konnte. Das bestätigt auch Manfred Cina von der vielfach preisgekrönten Kellerei Fernand Cina aus Salgesch, den wir bei unserem Besuch in Christian Favres Geschäft zufällig antrafen. «Wir kämpfen praktisch täglich dagegen an. Seit Wochen spritzen wir unsere Rebparzellen nach jedem Regenguss. Oft stellen wir leider fest, dass Trauben, die gestern noch gesund aussahen, über Nacht die Symptome des Falschen Mehltaus aufweisen. Und leider wissen wir nicht, ob wir mit unseren Behandlungsmethoden den Pilz aufhalten können.» Wie hoch der Ernteausfall sein wird, könne zum jetzigen Zeitpunkt deshalb gar nicht gesagt werden. «Die Wahrheit wird erst die Weinlese preisgeben», so Cina. Wobei schon jetzt manch ein Winzer weiss, dass er in seinen Parzellen einen Totalschaden erleiden wird.

Eine gefährliche Krankheit

Der Falsche Mehltau ist eine seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Landwirtschaft und im Gartenbau gefürchtete Pflanzenkrankheit. Die Infektion erfolgt entweder als Primärinfektion im Frühjahr durch sogenannte Oosporen, die im Boden überwintern können. Als Oosporen (aus dem Griechischen, «oo» = Ei und «spora» = Samen) werden die befruchteten Fortpflanzungszellen bei Algen und Pilzen bezeichnet. Der Pilz kann sich aber auch über sogenannte Zoosporen vermehren, die in den befallenen Primärherden gebildet werden. Eine Zoospore ist eine begeißelte und daher im Wasser frei bewegliche Spore, die sich mit ihren Geisseln fortbewegt. Diese frei beweglichen Sporen dringen über Spaltöffnungen ins Wirtsgewebe ein, wo sie zwischen den Zellen das Pilzgeflecht ausbilden. Über Ernährungsorgane, die in die lebenden Zellen eingebracht werden, entnehmen die Pilze der Pflanze Nährstoffe und schädigen sie dadurch. Der Nährstoffverlust



Der Falsche Mehltau lässt die Beeren austrocknen. Besonders empfindlich ist die Sorte Merlot.

Bilder: pomona.media

lässt die befallenen Blätter vergilben und abfallen. Die Fruchtkörper der Trauben beginnen auszutrocknen und abzusterben. Wer solche Symptome beobachtet, muss mit einem Totalverlust rechnen. Falscher Mehltau breitet sich vor allem unter feuchtwarmen Bedingungen weitflächig aus und befällt längst nicht nur Rebkulturen, sondern zahlreiche weitere Nutzpflanzen. Nebst den Reben sind vor allem auch Kartoffeln, Zuckerrüben, Kopfsalat, Kohlarten, Gurken und Tomaten gefährdet. Bei starkem Befall ist ein Totalausfall der Ernte zu befürchten.

Das Motto lautet «spritzen, spritzen, spritzen»

Bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts standen nur Kupferverbindungen zur Bekämpfung des Falschen Mehltaus zur Verfügung. Wegen der Schädigung des Bodenlebens beim Einsatz dieses Metalls wurde die Verwendung eingeschränkt. In der aktuellen Nutzpflanzenproduktion werden prophylaktisch auch synthetisch hergestellte systemische Fungizide und Kontaktfungizide eingesetzt. Auf die Frage, welches Mittel nun am besten gegen den Schädling nützt, betont Christian Favre, dass sich die meisten Mittel bewähren: «Es ist nicht eine Frage des richtigen Mittels. Jedes Kupfermittel wirkt. Aber dieses Jahr wurden wir schon sehr früh von einem grossen Befallsdruck überrascht. Vor allem im sehr regnerischen Mai. Wir hatten im April einen Wachstumsstopp wegen der Kälte, doch dann schossen die Triebe urplötzlich innert kürzester Zeit gewaltig in die Höhe. Viele Winzer waren mit dem Foltern noch gar nicht fertig und haben es wahrschein-

lich verpasst, rechtzeitig mit den Präventivbehandlungen zu beginnen. Und wenn sich der Pilz einmal eingeknistet hat, ist es meist zu spät.» Denn die Symptome zeigen sich erst nach einer gewissen Inkubationszeit. Dies sei auch der Grund, weshalb Trauben, die heute noch gesund und kräftig erscheinen, trotz Behandlung innert Tagen austrocknen und absterben.

Favre beschreibt, wie der Kampf gegen den Pilz vonstatten geht: «Nachdem man das Mittel gespritzt hat, bildet sich ein dünner Film rund um die Beeren. Wenn es nun regnet, vermischt sich das Mittel mit dem Wasser. Die Emulsion ist für den Pilz giftig und er kann nicht in die Beere eindringen. Nach jedem Regen verwascht sich das Mittel aber. Und in Sommern wie diesem, wo es häufig regnet, ist das Mittel oft nach ein paar Tagen ganz abgewaschen. Bei hohem Befallsdruck dringt er in die Beere ein und bildet sein Pilzgeflecht.» Es sei ein Wettlauf mit der Zeit. Denn über die Luft drängen zahlreiche Sporen an die Pflanzen. «Pro Wassertröpfchen können es über 100 000 Sporen sein. Viele von ihnen werden durch die Mittel abgehalten. Bei einem solch hohen Druck wie dem aktuellen gelangen aber immer wieder ein paar von ihnen in die Beeren. Nur wer jetzt regelmässig nach den Regenfällen seine Parzellen behandelt, hat Aussicht auf einen schönen Ernteerfolg.»

Nicht alle Sorten gleich betroffen

Dem pflichtet Manfred Cina bei: «Wir sind ständig unterwegs in unseren Reben. Leider haben aber auch wir schon grössere Schäden festgestellt. Wir

hoffen nun auf endlich stabiles, trockenes Wetter, damit die Trauben ausreifen können und der Pilz nicht so stark gedeihen kann.» Wobei das Schadensausmass von Rebsorte zu Rebsorte recht unterschiedlich ist. «Wir lernen gerade in diesem Jahr sehr viel. Es hat sich gezeigt, dass vor allem die Sorten Merlot, Humagne Rouge, Fendant und Cornalin am anfälligsten sind. Die Petite Arvine, der Johannisberg, der Pinot oder der Heida scheinen hingegen ein wenig robuster. Aber auch in diesen Sorten sind grosse Schäden zu erwarten, wenn mit den Behandlungen nicht kon-

sequent weitergefahren wird», erklärt Christian Favre.

Aus diesem Grund empfiehlt der Fachmann, zumindest bis zur Traubenkeure weiter zu spritzen. Wobei auch Parzellen, die bereits einen Totalausfall verzeichnen, konsequent weiter behandelt werden sollten. Dabei geht es zwar nur noch um den Schutz der Blätter. Doch gerade das sei jetzt wichtig. «Wenn die Blätter zu welken beginnen und abfallen, kann die Pflanze keine Nährstoffe in den Wurzeln mehr einlagern. Auf diese Weise werden die Stöcke geschwächt und treiben im nächsten Jahr nicht mehr so kräftig aus», betont Favre.



Christian Favre (links) und Manfred Cina in ein Fachgespräch vertieft. Dieses Jahr stellt jeden Winzer vor die grösste Herausforderung.

Kurz und kompakt

Staatsrat reist nach Champéry

Chablais In der Regel begibt sich die Regierung Anfang August einige Tage auf eine Studienreise. Aufgrund der Corona-Pandemie findet die Reise in diesem Jahr erneut im Wallis statt. Der Staatsrat weilt von gestern Mittwoch bis am Freitag in Champéry. In diesen drei Tagen will die Regierung eine Bilanz der wichtigsten Projekte der Legislaturperiode ziehen und bedeutende Themen eingehender prüfen. Es wird Arbeitssitzungen zur 3. Rhonekorrektur sowie Gespräche mit dem Verband Walliser Gemeinden, Forces Motrices Valaisannes, landwirtschaftlichen Akteuren und Umweltschutzverbänden geben. Geplant sind aber auch Begegnungen mit den Gemeinderäten von Champéry und Monthey sowie Besuche der Domaine des Barges in Vouvry und des Chemiestandorts in Monthey. (wh)

Oberwalliser holt Bronze an globalem Wettbewerb

Oberwallis Vom 25. Juli bis 2. August 2021 fand die Internationale Chemie-Olympiade statt. Der Oberwalliser Sandro Pfammatter, der im Juni 2021 am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig maturiert hatte, konnte im globalen Vergleich überzeugen. Der Wettbewerb hätte in Japan ausgetragen werden sollen. Aufgrund der Corona-Pandemie mussten sich die Nachwuchswissenschaftler aus insgesamt 80 Delegationen jedoch digital messen. Das vierköpfige Schweizer Team mit Sandro Pfammatter nahm von Zürich aus am Wettbewerb teil. Mit Erfolg. Sandro Pfammatter holte die Bronzemedaille. (wh)

Fortschritte im Kampf gegen häusliche Gewalt

Sitten Mit der vor drei Jahren in Kraft gesetzten Istanbul-Konvention soll Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt bekämpft werden. Im April 2019 hat der Walliser Staatsrat zur Istanbul-Konvention einen Aktionsplan verabschiedet.

Mithilfe der Zielsetzungen des Aktionsplans werden Kinder, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, Opfer und Tatpersonen inzwischen besser betreut und begleitet, schreibt der Kanton in einer Mitteilung. So hat etwa die Zahl der Tatpersonen, die das sozialtherapeutische Betreuungsprogramm zur Verhinderung von Wiederholungsstaten durchlaufen haben, deutlich zugenommen: Wurden 2017 kantonsweit 80 sozialtherapeutische Gespräche geführt, waren es 2020 deren 283. Ein Grossteil der Zielsetzungen sei bereits realisiert worden, heisst es seitens des Kantons weiter. Unter anderem wurden für die spezifische Betreuung der Kinder, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, in den Opferhilfe-Beratungsstellen zwei Fachpersonen eingestellt, eine im Oberwallis und eine im Mittel- und Unterwallis. Für Fachpersonen im Gesundheits- und Sozialwesen wurden Sensibilisierungskurse angeboten. Mehr als 700 Personen haben die Schulungen durchlaufen. (wh)